

EILEEN DREYER  
Unvergessliches Verlangen

### *Buch*

Seit der skandalträchtigen Trennung von ihrem Ehemann fristet Olivia ein unauffälliges Dasein als Gesellschafterin einer englischen Dame, die sie nach Brüssel begleitet hat. Olivia hätte nie gedacht, dass sie Jack jemals wiedersehen würde. Doch nach den Kämpfen um Waterloo findet sie ihn bewusstlos auf dem Schlachtfeld. Er trägt die Uniform des Feindes. Ist Jack

Wyndham, Earl of Gracechurch, ein Verräter?

Olivia bringt es nicht über sich, den Mann, dem einst ihr Herz gehörte, seinem Schicksal zu überlassen. Als Jack erwacht hat er keine Erinnerungen mehr an die letzten fünf Jahre seines Lebens. Er glaubt Olivia und sich noch immer glücklich verheiratet. Olivia lässt ihn in diesem Glauben, denn nur so kann sie ihn und auch sich selbst vor den Schurken schützen, die Jack verraten haben ...

### *Autorin*

Eileen Dreyer liebt das Schreiben, denn die Recherchen für ihre Romane bieten ihr immer wieder einen hervorragenden Vorwand für ihre zweite große Leidenschaft: das Reisen. Für ihre Romane wurde sie schon vielfach ausgezeichnet, u. a. mit fünf RITA Awards, was ihr einen Platz in der Hall of Fame der renommierten Schriftstellervereinigung Romance Writers of America bescherte. Eileen Dreyer lebt mit ihrem Mann und ihren zwei Kindern in St. Louis, Missouri.

Weitere Romane von Eileen Dreyer sind bei Blanvalet in Planung.

Eileen Dreyer

# Unvergessliches Verlangen

Roman

Deutsch  
von Christiane Meyer

blanvalet

Die Originalausgabe erschien 2010 unter dem Titel »Barely a Lady«  
bei Forever, Hachette Book Group, New York.



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100  
Das FSC®-zertifizierte Papier *Holmen Book Cream*  
für dieses Buch liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

1. Auflage

Deutsche Erstausgabe März 2013 bei Blanvalet Verlag, München,  
in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Copyright © der Originalausgabe 2010 by Eileen Dreyer

This edition published by arrangement with Grand Central Publishing,  
New York, NY, USA. All rights reserved.

Dieses Werk wurde vermittelt durch die Literarische Agentur  
Thomas Schlück GmbH, 30827 Garbsen.

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2013 by  
Verlagsgruppe Random House GmbH, München

Umschlag: © Johannes Wiebel | punchdesign, unter Verwendung von  
Motiven von terekhov igor/Shutterstock.com und von Chris Cocozza

Redaktion: Ilse Wagner

wr · Herstellung: sam

Satz: DTP Service Apel, Hannover

Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN: 978-3-442-38066-4

[www.blanvalet.de](http://www.blanvalet.de)

Für Melinda Helfer,  
denn das Letzte, was sie zu mir sagte, war:  
»Eileen, du musst einen Regency-Roman schreiben.«  
Ich hoffe, dass du das hier im Sinn hattest.



# Prolog

*Charleroi, Belgien*

*Bei Tagesanbruch, 15. Juni, 1815*

Ohne Zweifel bedurfte es eines Wunders, um lebend hier herauszukommen. Und er hatte das Gefühl, dass er seinen Anteil an Wundern schon längst verbraucht hatte.

Während er seine Hände an einer Blechtasse heißen Kaffees wärmte, nahm er einen Moment lang seine Umgebung in Augenschein. Die Ebene von Charleroi lag vor ihm wie eine Patchworkdecke in Grün und Gold. Die Hecken schienen in diesem Bild die Nähte zu sein, die die Teile miteinander verbanden. In der Dämmerung wirkte der Sommerhimmel blassgelb, und der Rauch von unzähligen Kanonen stieg aus dem morgendlichen Nebel auf. Im Moment war Ruhe, doch auf dem Schlachtfeld herrschte fieberhafte Geschäftigkeit.

Der Gestank von Schießpulver, erschöpften Pferden und ungewaschenen Männern hing in der Luft. So weit das Auge reichte, bereiteten sich Soldaten auf die Schlacht vor. Lagerfeuer wurden gelöscht, Waffen kontrolliert. In der hügeligen Landschaft hallten die Geräusche der Schleifsteine wider, auf denen emsig die Schwerter geschärft wurden. Das ängstliche Wiehern von Pferden war zu hören. Knappe Befehle wurden gerufen.

In seiner Nähe sortierten die Männer alle Teile ihrer Aus-

rüstung aus, die sie nicht brauchten. Uniformen wurden zu rechtgezupft und geprüft, schlechte Witze erzählt und ermutigende Worte gewechselt.

Keiner der Soldaten nahm Notiz von ihm, als er an einem der erloschenen Lagerfeuer stand. Er war nur ein weiterer Offizier, der noch schnell rauchte, während er auf den Ruf zu den Waffen wartete.

Das war sie nun also. Die entscheidende Schlacht um Europa. Wie, zur Hölle, war er hier hineingeraten? Er hatte nur zurück nach Brüssel gewollt. Er hatte eine Mission zu erfüllen, ein letztes Geschenk zu überbringen. Und zwischen ihm und dem Erfolg standen nur noch die beiden Armeen, die sich zusammenscharten, um wie riesige Bestien aufeinander loszugehen.

Wenn er ein anderer Mensch oder dies eine andere Zeit gewesen wäre, dann wäre er wahrscheinlich gern geblieben, um sein Leben auf dem Altar der Vaterlandsliebe zu opfern. Eine feierliche Gedenktafel in der Dorfkirche machte sich immer gut.

Aber er war kein solcher Mensch. Er hatte schon mehr Sünden begangen, um hierherzugelangen, als sein Gewissen ertragen konnte, und er durfte sich jetzt nicht aufhalten lassen. Er musste Brüssel erreichen. Und wenn er seinen Auftrag hier erledigt hatte, musste er nach England. Das schuldete er den Menschen, die er dort zurückgelassen hatte. Er schuldete es denjenigen, die auf ihn warteten. Vor allem schuldete er es sich selbst.

Es war an der Zeit, endlich die alten Fragen zu beantworten. Um das zu tun, musste er sich Livvie und Gervaise stellen. Er musste die Situation mit seiner Familie klären. Und er musste Rache nehmen.

Ja, dachte er, nahm den Stumpfen, den er geraucht hatte,



aus dem Mund und warf ihn ins Gras. Dafür lebte er. Rache.

Pfiffe erklangen entlang der Linie. Männer stellten sich in den gigantischen Reihen auf, die einen ganzen Kontinent in Angst und Schrecken versetzt hatten. Er schüttete seinen Kaffee auf den Boden und knöpfte seinen Uniformrock zu. Schließlich nahm er sein Schwert und steckte es mit einem tödlich klingenden Zischen in die Scheide. Er prüfte das Pulver und den Verschluss seiner Pistole und holte seine Muskete hervor, die er während des Ansturms nachladen und abfeuern würde. Er stand allein inmitten des Chaos und überlegte, ob es irgendeinen Weg gab, um diesen Aufruhr zu meiden.

Ein junger Soldat rannte auf ihn zu und grüßte ihn atemlos. »*Mon Capitaine*. Der Feind ist in Sicht.«

Er betrachtete das ängstliche Gesicht des Jungen vor sich und wünschte, er hätte lachen können. War das hier eine Tragödie oder eine Farce, in der er gefangen war? Der Bursche vor ihm war so jung, dass er noch nie in seinem Leben ein Rasiermesser in der Hand gehalten hatte.

»Gewiss, Soldat. Und was ist unser Auftrag an diesem Morgen?«

Der Junge sah ihn verwirrt an. »Die feindlichen Flanken anzugreifen, Sir.«

»Das werden wir tun. Aber für dich, *mon brave*, habe ich eine besondere Mission. Bist du bereit dazu?«

Falls das möglich war, wurde der Junge ein Stückchen größer. »Selbstverständlich, Sir.«

»Ausgezeichnet.« Er zog ein Blatt Papier und einen Kohlestift hervor und schrieb etwas auf. »Bring dem Quartiermeister diese Nachricht. Und dann bleib unter seinem Kommando, bis alles vorbei ist.«

Egal, welche Schuld er auch auf sich geladen hatte, er würde nicht zulassen, dass dieses Kind in die Schlacht geschickt wurde, um zu sterben. Jedenfalls nicht an diesem Tag.

Der Junge warf stirnrunzelnd einen Blick über die Schulter, wo die Briten in ihren roten Uniformen langsam aus dem Nebel auftauchten. Er wirkte verwundert. Doch schließlich nahm er den Zettel entgegen. Dann salutierte er und rannte Richtung Nachhut davon.

Der Captain wartete, bis der Junge aus der Schusslinie war, und strich seinen blauen Rock mit den roten Manschetten glatt. Noch einmal fuhr er über die Uniform, für die er so hart gearbeitet hatte, und setzte entschlossen den Tschako auf.

»Also dann«, rief er den Männern zu, während er die Pistole zog. »Steht nicht herum wie Schafe. Der Feind ist im Anmarsch!«

Gemeinsam machte die Truppe von Scharfschützen kehrt und lief im Gleichschritt durch den Nebel, der sich allmählich lichtete. Trompeten ertönten auf der Ebene. Auf den großen Pauken wurde der *pas de charge* gespielt. Tausende von Stimmen fielen laut in den Rhythmus ein: »*Vive l'empereur!*« Die Reihen von Soldaten setzten sich in Bewegung. Die Schlacht bei Quatre Bras hatte begonnen.

Ihm blieb nichts anderes übrig, als anzugreifen.

*Gott, steh mir bei.*

Im Laufschrift folgte er seiner zerlumpten Truppe blau gekleideter Soldaten. Auf der Anhöhe wurde eine Linie von roten Uniformen sichtbar. Er hob die Pistole und feuerte.

Ein Soldat in Blau bäumte sich auf und fiel.

Er warf seine Pistole weg, hob seine Muskete und feuerte erneut.

# Kapitel 1

*Brüssel*

*23:00 Uhr, Donnerstag, 15. Juni, 1815*

Jedes Beutetier weiß, wie wichtig eine gute Tarnung ist. Olivia Grace, die am Rand des überfüllten Ballsaals saß, wusste das besser als die meisten anderen. Aufmerksam wie eine Gazelle, die sich einem Wasserloch näherte, sah sie sich um.

Olivia konnte sich ein Lächeln nicht verkneifen. *Wasserlöcher*. Sie hatte eindeutig zu viele Naturkundejournale gelesen. Nicht, dass es hier keine Raubtiere gegeben hätte. Es war beinahe unmöglich, sie zu übersehen mit ihrem leuchtenden Gefieder, den scharfen Krallen und dem aggressiven Verhalten. Und das waren nur die Mütter.

Olivia hielt sich jedoch gut vor ihren Blicken verborgen. Getarnt in praktischem Grau, hatte sie vor der gemusterten Tapete an der Wand Platz genommen – eine von vielen anderen anonymen Anstandsdamen, die ihre Schützlinge im Auge behielten, während diese tanzten.

Der Ballsaal, eine umgebaute Remise neben dem Haus, das der Duke of Richmond angemietet hatte, war sehr gut besucht. Soldaten in roten Uniformen wirbelten mit lachenden jungen Frauen in weißen Kleidern herum. In Rotbraun oder Aubergine gewandete Witwen, die alles im Blick hatten, zerrissen sich die Mäuler über die Anwesenden. Herren in schwarzer Abendgarderobe standen in Grüpp-

chen am Rande der Tanzfläche und unterhielten sich über die bevorstehende Schlacht. Olivia war sogar die Ehre zuteilgeworden, den Duke of Wellington höchstpersönlich erblicken zu dürfen, als er in den Ballsaal gekommen war. Sein brüllendes Gelächter hatte sogar die Musik des Orchesters übertönt.

Es schien, als wäre ganz London in den vergangenen Monaten nach Brüssel gekommen. Die Soldaten aus guten Familien waren natürlich aufgrund der neu erwachten Stärke Napoleons hier. Olivia war bereits auf die Lennox-Jungs, die Söhne des Dukes of Richmond, sowie den gut aussehenden, jungen Lord Hay in seiner roten Gardistenuniform hingewiesen worden. Der kräftige William Ponsonby trug die grüne Uniform der Dragoner, und der beeindruckende Diccan Hilliard hatte sich, wie es für Diplomaten üblich war, für einen schwarzen Anzug entschieden.

Mit all den heiratsfähigen jungen Männern hier war es absurd anzunehmen, dass die Familien ihre hoffnungsfrohen Töchter zu Hause gelassen hätten.

An diesem Abend hatte Olivias Dienstherrin darauf bestanden, sich selbst um ihre Küken zu kümmern. Olivia blieb also nichts anderes übrig, als vom Rand aus zuzusehen. Und genau das tat sie – sie sog alles in sich auf, die Farben, den Prunk, um ihrer lieben Georgie daheim in England später davon berichten zu können.

»Ach, da ist ja auch Uxbridge, dieser Teufel«, flüsterte die Dame neben ihr und lächelte anzüglich. »Wie er es wagen kann, sich hier blicken zu lassen, nachdem er mit der Schwägerin von Wellington durchgebrannt ist ...«

Olivia hatte gehört, dass Uxbridge aus dem Exil zurückbeordert worden war, um die Kavallerie in die bevorstehende Schlacht zu führen. Ihr war außerdem zu Ohren gekom-

men, dass er ein brillanter Kopf und äußerst charismatisch war. Als sie ihn nun in der Husarenuniform in Blau und Silber sah, mit der pelzbesetzten Überjacke, die über seiner Schulter hing, entschied sie für sich, dass die Berichte über ihn vollkommen unangemessen waren. Dieser Mann war einfach *atemberaubend*.

Von seinem Anblick gefesselt, verlor sie für einen Moment ihre eigentliche Aufgabe aus den Augen. Sie vergaß, nach Gefahren Ausschau zu halten. Als sie zu erkennen versuchte, welche Hand Uxbridge gerade küsste, schob sich ein goldenes Gewand in ihr Sichtfeld.

»Es stört Sie doch nicht, wenn ich hier Platz nehme, oder?«, erklang eine weibliche Stimme.

Olivia sah auf und erblickte eine der schönsten Frauen, die sie je getroffen hatte. Obwohl sie mit dem Rücken zur Wand saß, musste Olivia sich zusammennehmen, um nicht unwillkürlich über die Schulter zu sehen und nachzuschauen, wen die Dame gemeint haben könnte. Frauen wie diese suchten für gewöhnlich nicht ihre Nähe.

Eine Sekunde lang verspürte sie eine altbekannte Angst. Sie hatte so viele Jahre damit verbracht, nicht aufzufallen und nicht enttarnt zu werden, dass dieser Instinkt sich nur schwer abschalten ließ. Aber diese Dame wirkte nicht empört. Tatsächlich lächelte sie.

»Es ist schon gut«, sagte die Frau mit einem verschwörerischen Schmunzeln. »Entgegen aller anderslautenden Gerüchte beiße ich nur äußerst selten. Genau genommen hält man mich in einigen Kreisen sogar für recht charmant.«

»Ich beiße«, erwiderte Olivia. »Allerdings nur, wenn man mich reizt.«

Sie hätte sich auf die Zunge beißen sollen. Sie wusste es doch besser.

Die Dame schien das nicht zu stören. Die Seide ihres Kleides raschelte, als sie zu Olivias Linken Platz nahm. »Nun, dann sollten wir mal schauen, wen wir dazu bringen können, Sie zu reizen«, erklärte sie. »Dieser Ball könnte ein bisschen Aufregung und Spannung vertragen – Jane Lennox, die Wellington so offensichtlich schöne Augen macht, reicht einfach nicht.«

Olivia musste lachen. »Die Herren in Rot könnten das möglicherweise anders sehen.«

Ihre Gefährtin sah sich mit einem beinahe schon grotesk mit Juwelen verzierten Opernglas im Saal um. »Es ist mir bisher nie aufgefallen, aber dies hier ist der perfekte Platz, um alles im Blick zu haben, oder?«

»Allerdings.«

»Ich wünschte, ich hätte schon hier gegessen, als die Highlander ihren Tanz aufgeführt haben. Ich nehme nicht an, dass Sie einen Blick darauf erhaschen konnten, was die Männer unter ihren Kilts tragen?«

»Leider nein. Nicht, dass ich es nicht versucht hätte.«

Olivia fragte sich, warum diese schöne Rose sich unter die Mauerblümchen mischte – zumal einige der fraglichen Blümchen daran offenbar Anstoß genommen hatten. Ein paar von ihnen waren aufgestanden und gegangen. Olivia hatte sogar mitbekommen, wie jemand »Dirne« geflüstert hatte. Wieder musste sie den alten Drang unterdrücken, sich zu verstecken, doch die Aufmerksamkeit galt eindeutig dem Neuankömmling.

Was die zierliche Schönheit betraf, schien sie alldem keine Beachtung zu schenken. Diese Venus sah nicht älter aus als Olivia mit ihren vierundzwanzig Jahren. Sie hatte eine Haut wie eine Porzellanpuppe und dichtes dunkelbraunes Haar, in das Diamanten eingeflochten waren. Ihr herzför-

miges Gesicht hätte unschuldig wirken können, wenn da nicht diese leicht amüsiert wirkenden, grünen Katzenaugen gewesen wären. Ihr Kleid war von einem Künstler gefertigt worden. Lagen von goldenem Stoff waren so drapiert, dass es aussah, als würde er wie Wasser von dem fast schon unziemlichen Korsett fließen, das den Blick auf den mit Juwelen behängten Hals und den weißen Busen freigab.

»Mir ist aufgefallen, wie Sie die anderen Gäste beobachten«, sagte die Schönheit und wedelte sich mit einem Fächer bedächtig kühle Luft zu. »Und ich bin gespannt zu hören, was Sie denken.«

»Denken?«, versetzte Olivia unwillkürlich. »Ich denke nichts. Begleitdamen werden nicht gut genug bezahlt, um auch noch zu denken.«

Die Dame lachte entzückt auf. »Wenn Sie nur das tun, wofür die Bezahlung reicht, meine Liebe, bezweifle ich, dass Sie weiter kommen als bis zum vorderen Salon im Haus Ihrer Dienstherrin.«

»Bis zum hinteren Salon, um genau zu sein. Der befindet sich näher an den Unterkünften für die Bediensteten.«

Olivia wusste nur zu gut, dass ihr Verhalten leichtsinnig war. Es lag immer noch im Bereich des Möglichen, dass sie entdeckt wurde. Sollte irgendjemand sie wiedererkennen, war sie verloren. Aber es fühlte sich so gut an zu lächeln.

Ihre neue Bekanntschaft lachte. »Ich *wusste*, dass ich Sie mögen würde. Wer darf sich über Ihre Begleitung freuen, wenn ich fragen darf?«

»Mrs Bottomly und ihre drei Töchter.« Olivia wies auf eine Gruppe auf der Tanzfläche. »Sie glauben, dass es ein ... Abenteuer sein könnte, diese Saison in Brüssel zu verbringen.«

Die Schönheit wandte den Kopf, um die kleine, dünne Dame in Erbsengrün zu betrachten, die mit Pfauenfedern geschmückt war. Mrs Bottomly schlug gerade lachend dem steif wirkenden Mr Hilliard mit dem Fächer auf den Arm, während drei jüngere Ausgaben von ihr dabei zusahen.

»Sie meinen diese Horde von unterernährten Krähen, die gerade an meinem armen Diccan herumpicken? Grundgütiger, wie ist es ihr gelungen, überhaupt an eine Einladung zu kommen?«

»Tja«, sagte Olivia, »dazu bedurfte es nur eines zeitlich abgepassten Spaziergangs an der Allee Verde, eines noch besser abgepassten umgeknickten Knöchels, der dazu führte, dass die Duchess of Richmond Mrs Bottomly in ihrer Kutsche mitnehmen musste, und schließlich Mrs Bottomlys hartnäckiger Bestürzung hinsichtlich der Art, wie die Einladungen zum heutigen Ereignis vergeben wurden.«

Ihre neue Bekannte schüttelte verblüfft den Kopf. »Warum hat diese Person ihre Zeit mit diesem Ball verschwendet? Wir sollten sie Wellington vorstellen, damit sie ihm helfen kann, Napoleon in die Flucht zu schlagen.«

Mit einem ironischen Blick betrachtete Olivia ihre Dienstherrin. »Dafür müsste man ihr im Gegenzug drei geeignete, heiratsfähige Offiziere zur Verfügung stellen.«

Just in dem Moment stieß Mrs Bottomly ein schrilles Kichern aus, unter dem Mr Hilliards Trommelfelle sicherlich litten. Olivias Begleiterin zuckte zusammen. »Das möchte ich nicht auf mein Gewissen laden. Ich fürchte, Wellington wird sich auf seinen eigenen Verstand verlassen müssen.«

»Das ist wohl wahr.«

»Aber was ist mit Ihnen?«, wollte die Schönheit von Olivia wissen. »Sicher haben Sie auch etwas Besseres verdient, als für eine anmaßende Neureiche zu arbeiten, oder?«



Olivia lächelte. »Mir ist bewusst geworden, dass das Leben sich nur selten danach richtet, was wir verdienen.«

Für einen winzigen Moment wurde die Miene ihrer Begleiterin seltsam nachdenklich. Dann hellte sie sich wieder auf. »Etwas Gutes hatte das alles allerdings«, sagte sie und klopfte mit ihrem Fächer auf Olivias Arm. »Wenn diese entsetzliche Frau wie alle anderen im Angesicht der bevorstehenden Schlacht ebenfalls aus Brüssel verschwunden wäre, hätte ich Sie niemals kennengelernt.«

»Das stimmt. Denn ganz sicher wären wir uns in London nicht über den Weg gelaufen. Nicht einmal Mrs Bottomly hätte es gewagt, solch exquisite Kreise anzustreben.«

Die Dame wandte sich Olivia zu und sah sie mit leuchtenden Augen an. »Und woher wissen Sie das?«

Olivias Lächeln war ruhig. »Ihre Edelsteine sind echt.«

Ihre neue Freundin stieß ein überraschend lautes Lachen aus, das die anderen Gäste in der Nähe dazu brachte, zu ihr zu blicken. Olivia bemerkte die Aufmerksamkeit und zog instinktiv den Kopf ein.

Ihre Begleitung straffte plötzlich die Schultern und richtete sich auf. »Grace!«, rief sie und gab ein Zeichen mit ihrem Fächer. »Hier!«

Olivia sah, wie eine hochgewachsene, beinahe farblose, rothaarige Frau sich umdrehte und lächelte. Sie trug dasselbe nützliche Grau wie Olivia, auch wenn der Stoff ihres Kleides besser war. Wahrscheinlich war es ein feiner, weicher hellgrauer Seidenstoff, der die junge Frau jedoch noch blasser wirken ließ.

Langsam kam sie auf sie zu, und Olivia fiel auf, dass die Frau stark humpelte. Sie hat bestimmt mit einem fürchterlichen Trampel getanzt, dachte Olivia und wollte aufstehen, um ihr ihren Stuhl anzubieten.

Ihre Begleiterin hielt sie am Arm zurück. »Grace, meine Liebe«, flötete sie, die Hand noch immer auf Olivias Arm. »Was haben Sie gehört?«

Die große Rothaarige blieb direkt vor ihnen stehen und machte einen eleganten Knicks. »Gerüchte gehen um, Durchlaucht. Die Kämpfe bei Quatre Bras, südlich von uns, haben begonnen.«

*Euer Durchlaucht?* Um Gottes willen, schoss es Olivia durch den Kopf, und sie fühlte, wie ihr die Farbe aus dem Gesicht wich. Was hatte sie getan?

Unauffällig suchte sie den Saal nach Mrs Bottomly und ihren Töchtern ab, doch mit einem Mal kam es ihr so vor, als stünden sämtliche Anwesende im Weg. Viele der Offiziere liefen verunsichert durch die Menge. Junge Mädchen rangen die Hände und sprachen mit schriller, besorgter Stimme. Wellington selbst unterhielt sich mit dem Duke of Richmond, und beide wirkten beunruhigt. Es hatte also begonnen. Die große Schlacht, die sie seit Wochen erwarteten, hatte angefangen. Olivia fühlte sich schlecht, denn sie war insgeheim erleichtert: nun wäre sie wieder unsichtbar.

»Also gut«, sagte die Duchess und erhob sich. »Es scheint, als wäre die Zeit der Oberflächlichkeiten vorbei. *Noblesse oblige*. Ehe wir gehen, Grace, sollten Sie meine neue Freundin kennenlernen.«

Olivia stand auf und war überrascht, als sie bemerkte, dass die Duchess ihr nur bis zur Schulter reichte. Und Olivia war nur durchschnittlich groß.

»Es tut mir leid, dass wir keine Zeit hatten, um noch mehr Beobachtungen miteinander zu teilen«, sagte die zierliche Schönheit mit einem schelmischen Lächeln. »Ich denke, wir hätten diesen Haufen ganz schön durcheinanderwirbeln können.«

Olivia machte einen Knicks. »Es war mir ein Vergnügen, Durchlaucht.«

Die Duchess hob belustigt eine Augenbraue. »Mir auch, mir auch. Obwohl Sie morgen früh dafür berüchtigt sein werden, mit mir geredet zu haben. ›Ach, du meine Güte‹, werden sie empört flüstern. ›Haben Sie von der netten Gesellschaftsdame gehört, dieser Miss ...‹« Die kleine Duchess wirkte mit einem Mal sehr verduzt. »Großer Gott, ich kann Sie ja überhaupt nicht vorstellen.«

Olivia erstarrte. Hatte sie sie doch noch erkannt?

»Ich kenne Ihren Namen nicht«, fuhr die Duchess lachend fort. »Ich sollte anfangen. Es ist traurig, aber wahr: Ich bin Dolores Catherine Anne Hilliard Seaton, verwitwete Duchess of Murther.« Vornehm wedelte sie mit der Hand. »Sie dürfen mit dem gebotenen Ernst reagieren.«

Während sie einen sehr tiefen Knicks machte, fragte Olivia sich, wie jemand so jung Witwe sein konnte. »Mrs Olivia Grace, Euer Durchlaucht.«

»Grundgütiger, ich bin laut meinem englischen Titel eine Grace, Sie heißen Grace, und Grace heißt ebenfalls so.« Sie tätschelte den Arm der großen jungen Frau. »Stellen Sie sich, um die Ironie der ganzen Situation komplett zu machen, auch noch vor, meine Liebe.«

Mit einem Lächeln, bei dem ihr längliches Gesicht viel weicher wirkte, deutete die rothaarige junge Frau eine Verbeugung an. »Miss Grace Fairchild, Ma'am.«

»Grace ist die Tochter des hochdekorierten Generals der Gardisten dort hinten. Der Mann mit dem prächtigen weißen Schnurrbart«, erklärte die Duchess. »General Sir Hillary Fairchild. Grace ist eine der unzählbaren Frauen, die ihr Leben beim Militär verbringen. Sie weiß mehr darüber, Nahrung aufzutreiben oder aus einem alten Kuhstall eine

Truppenunterkunft zu machen, als ich über die Themen aus *Debrett's*.«

Olivia machte ebenfalls einen Knicks. Sie mochte diese unkomplizierte junge Frau, die die freundlichsten grauen Augen hatte, die sie je gesehen hatte. »Es ist mir ein Vergnügen, Miss Fairchild.«

»Bitte«, entgegnete die Frau, »nennen Sie mich Grace.«

»Und ich bin Kate«, sagte die Duchess. »Lady Kate, wenn die Vertrautheit für Sie nicht akzeptabel ist. Nennen Sie mich nur nicht Duchess oder Mylady oder Durchlaucht« – sie warf Grace Fairchild einen bedeutungsvollen Blick zu – »das macht es einfacher. Und unter Freunden sollte das erlaubt sein. Und wir sind doch Freundinnen, oder?«

Olivia hütete sich davor, ihr zuzustimmen. »Es wäre mir eine große Freude«, erwiderte sie. »Bitte, nennen Sie mich Olivia.«

»Sehen wir Sie heute Abend bei Madame de Rebaucour, Olivia?«, fragte Grace Fairchild. »Sie organisiert die Frauen der Stadt, damit sie sich auf die Versorgung der Verletzten vorbereiten können.«

»Da soll noch mal einer sagen, dass ich nur vollkommen nutzlose Fähigkeiten besitze«, trimpfte Lady Kate auf. »Ich bin inzwischen regelrecht erpicht darauf, Mullbinden zu wickeln.«

»Wenn meine Arbeitgeberin mir freigibt, können Sie sicher sein, dass ich dort bin«, sagte Olivia und sah sich in der Menge nach der Dame um.

Lady Kate warf ihr ein böses Lächeln zu. »Oh, ich kann Ihnen versichern, dass sie Ihnen freigeben wird. Sagen Sie ihr einfach, dass Sie eine Duchess begleiten.« Sie warf sich den leichten Schal um die Schultern und machte sich zum Gehen bereit. »Wir sollten alle helfen – Heldinnen, die wir sind.«

»Und dabei diese schönen weißen Hände beschmutzen?«, erklang mit einem Mal die Stimme eines Mannes hinter Olivia.

Olivia erstarrte. Der Schrecken jagte über ihre Haut wie Eisregen.

»Da das die einzigen Hände sind, die ich besitze«, erklärte Lady Kate vergnügt, »denke ich, dass sie sich daran werden gewöhnen müssen.«

Olivia konnte sich nicht rühren. Die Geräusche hallten plötzlich seltsam wider, und alle Bewegungen schienen langsamer abzulaufen. Lady Kate blickte an ihr vorbei zu der Stelle, an der der Mann, der gesprochen hatte, wahrscheinlich stand. Olivia wusste, dass sie sich umdrehen sollte.

Er war es nicht. Das konnte nicht sein. Sie war ihm entkommen. Sie hatte sich so gut vor ihm versteckt, dass sie sogar die Erinnerung an ihn tief weggeschlossen hatte.

»Eine Generation von jungen vortrefflichen Männern würde trauern, wenn Sie auch nur einen Kratzer davontragen würden«, wandte er sich mit seiner charmanten, jungenhaften Stimme an die Duchess.

Noch immer hinter ihr, noch immer nicht zu sehen. Noch immer möglicherweise jemand, der einfach nur erschreckend ähnlich klang. Olivia wollte so gern ihre Augen schließen, als könnte sie sich ihn so vom Leibe halten. *Wenn ich ihn nicht sehe, ist er auch nicht da.*

Sie wusste es besser. Selbst wenn sie die Wahrheit nicht anerkennen wollte, erkannte ihr Körper ihn wieder. Ihr Herz schlug schneller. Ihre Handflächen wurden feucht. Sie hatte das Gefühl, nicht genug Luft zu bekommen.

Und es gab keine Chance zu flüchten. Also tat sie, was in die Ecke getriebene Tiere taten. Sie drehte sich um und blickte der Gefahr ins Angesicht.

Und dort stand er. Einer der schönsten Männer, die Gott je erschaffen hatte. Ein echter Aristokrat mit den butterblonden Haaren, den klaren blauen Augen und der für die Familie Armiston so typischen geraden Nase. Er maß über einen Meter achtzig. Sein schwarzer Mantel und die austerngraue Kniebundhose waren nur ein bisschen übertrieben. Er trug eine silberweiße Weste mit Uhrentaschen dazu. An seinem Finger glitzerte ein Rubinring. Er schenkte der Duchess ein schelmisches Lächeln, das sie zu entzücken schien.

Olivia war früher der Meinung gewesen, dass sein gutes Aussehen eine freundliche Seele widerspiegelte. Doch diesen Fehler würde sie kein zweites Mal machen.

»Mein lieber Gervaise.« Lady Kate lachte ihm zu. »Wie rücksichtsvoll von Ihnen, an Ihrer Illusion festzuhalten, dass ich eine zerbrechliche Blume wäre.«

Sein Lächeln war entwaffnend, sein Lachen klang wie Musik. »Damit haben Sie mir einen gehörigen Dämpfer verpasst. Vermutlich werden Sie meinen zutiefst empfundenen Wunsch ignorieren, Ihr Aussehen bewahren zu wollen, und wo werden Sie sein, wenn Sie das nicht mehr haben?«

Wieder lachte Lady Kate und streckte ihm ihre Hand entgegen. »Sie übertreiben so, dass es schon unglaubwürdig wirkt, Gervaise. Sie wissen genau, dass ich damit zufrieden bin, einfach nur ein bisschen skandalös zu sein. Ich überlasse es Ihnen, die Fackel der natürlichen Perfektion hochzuhalten.«

Gervaise beugte sich über Lady Kates Hand, aber plötzlich sah er nicht mehr sie an. Er hatte Olivia erblickt.

Wahrscheinlich war sie die Einzige, die die Überraschung in seinen Augen bemerkte, die er schnell wieder verbarg. Das kurze Aufflackern von Triumph. Sie wollte in Lachen

ausbrechen. Da hatte sie sich vor den schnell verurteilenden Damen verstecken wollen, obwohl im Saal längst eine gefährliche Giftschlange gelauert hatte.

»Es scheint, als wäre ich zur rechten Zeit gekommen«, sagte er, richtete sich mit einem Lächeln auf und zupfte seine Manschetten zurecht. »So schnell, wie sich der Saal leert, hätte ich Sie beinahe verpasst. Ich kenne Miss Fairchild, Kate, doch wer ist das?«

»Begrüßen Sie Mrs Olivia Grace, Gervaise«, sagte Lady Kate. »Olivia, das ist Mr Gervaise Armiston. Er will mich zur Tür begleiten, damit ich unsere mutigen Soldaten verabschieden kann. Ich selbst habe keine mutigen Soldaten. Nur Gervaise.«

Gervaise lachte freundlich und streckte den Arm aus. »Auch ich lebe, um zu dienen«, widersprach er. »Allerdings diene ich nur Ihnen.« Er verneigte sich kurz vor Olivia und nickte. »Mrs Grace.«

Olivia schluckte die aufsteigende Übelkeit hinunter. »Mr Armiston.«

Lady Kate legte ihre schlanke blasse Hand auf seinen Ärmel. »Ausgezeichnet. Lassen Sie uns gehen und unsere Soldaten daran erinnern, wofür sie kämpfen. Grace, Olivia ... wir sehen uns morgen.«

Die Duchess hatte sich kaum umgedreht, als Olivias Beine unter ihr nachgaben und sie auf den nächsten Stuhl sackte.

»Olivia«, fragte Grace Fairchild besorgt, »geht es Ihnen gut?«

Olivia blickte auf und bemühte sich, ihre Übelkeit zu unterdrücken. Mit einem Mal zerriss militärisches Trommeln von der Straße her die Stille der Nacht. Trompeten ertönten, und die Duchess von Richmond eilte durch den

Ballsaal und drängte die Männer, erst dann zu gehen, wenn das Dinner serviert worden war.

»Nur noch eine Stunde!«, flehte sie.

Offiziere stellten sich an der Tür auf, um einen Abschiedskuss von der reizenden Duchess of Murther zu bekommen. Einige Mädchen weinten, während die anderen mit den übrigen Herren zum Dinner gingen. Und in der Ecke, in der die Anstandsdamen saßen, brach für Olivia die Welt zusammen.

Ihre Hände hörten nicht auf zu zittern. Sie musste Georgie warnen. Sie musste sie alle warnen.

Aber sie konnte es nicht. Jeder Kontakt zu ihnen würde Gervaise nur wieder auf ihre Spur führen, und das wäre folgenswer.

So war es schon ein Mal gewesen.

*Oh, Jamie.*

Grace berührte sie an der Schulter. »Olivia?«

Olivia zuckte zusammen. »Oh ...«, sagte sie. Sie zwang sich zu einem Lächeln, während sie sich unsicher erhob. »Mir geht es gut. Ich denke, es ist Zeit, nach Hause zu gehen.«

»Sind Sie sicher, dass es Ihnen gut geht? Sie sind blass.«

»Das liegt nur an den schlimmen Neuigkeiten.« Olivia nahm ihren Umhang und mied Graces prüfenden Blick. Mit einem gezwungenen Lächeln auf den Lippen drehte sie sich um. »Ich wünschte, ich wäre etwas mehr wie Lady Kate. Sehen Sie doch nur, wie sie die Männer zum Lachen bringt.«

Grace warf einen Blick zur Duchess, die sich gerade auf die Zehenspitzen stellte, um einen Jungen in grüner Grenadiersuniform zu küssen, der prompt errötete. »Lady Kate ist wirklich unglaublich, nicht wahr?«



»Sie ist eine *Schande*«, zischte eine der Frauen in ihrer Nähe.

Einige andere Damen nickten beifällig.

»Glashaus«, sagte eine majestätisch anmutende, ältere Dame am Ende der Reihe.

Alle Blicke wandten sich ihr zu, doch die Frau ignorierte sie. Ihre Tasche und ihren Umhang in der Hand, erhob sie sich hoheitsvoll. Sie war eine hochgewachsene Frau mit einer außerordentlichen Haltung und einem stolzen Gesicht, das von dichtem schneeweißem Haar umrahmt wurde. Sie hatte erst zwei Schritte gemacht, ehe sie aus Versehen mit dem Fuß hängen blieb und beinahe gestürzt wäre. Olivia machte einen Satz nach vorn, um ihr zu Hilfe zu kommen, aber Grace war schon da.

»Meine liebe Lady Bea«, sagte sie und stützte die elegante Dame. »Passen Sie auf.«

Die alte Dame tätschelte Graces Wange. »Ach, der letzte Samariter, mein Kind, der letzte Samariter.«

»Eigentlich heißt es ›barmherzig‹, Lady Bea.«

»In der Tat«, stimmte die Dame zu. Grace lächelte, als wüsste sie, was die Frau meinte, und geleitete sie weiter.

»Lady Kates Gesellschafterin«, vertraute Grace Olivia an, als sie vorbeigingen.

»Mrs Grace!«, kreischte Mrs Bottomly und stürmte auf Olivia zu wie ein besonders dünner Elefant mit seinen Kälblehnen im Schlepptau. »Wir gehen.«

Mit wippenden Pfauenfedern führte Mrs Bottomly ihre hoffnungsvollen Töchter zur Tür. Olivia blieb nichts anderes übrig, als ihnen zu folgen. Lady Kate winkte ihr zu, als sie vorbeikam, und umarmte dann einen stämmigen Dragoner. Olivia bemerkte, dass Gervaise nicht mehr bei der Duchess war, und ahnte instinktiv, wo er steckte. Fast hätte

sie sich umgedreht, um in der relativen Sicherheit des Ballsaals zu bleiben.

Natürlich erwartete er sie. Olivia hatte erst ein paar Schritte in die laue Nacht gemacht, als er aus der Menge trat.

»Ich habe dich vermisst, Livvie«, sagte er und streckte den Arm aus. »Wir werden uns sehen, nicht wahr?«

Keine Bitte. Ein Befehl, der in freundliche Worte gepackt war. Olivia konnte nichts gegen das Frösteln oder das Zittern tun, die sie erfassten.

Doch sie konnte sich behaupten. Sie konnte ihm von Angesicht zu Angesicht gegenübertreten. Die Tage der gesenkten Blicke und der bloßen Hoffnung auf ein Entkommen waren lange vorbei. »Nun ... nein, Gervaise«, entgegnete sie genauso liebenswürdig, »das werden wir nicht.«

Und bevor er etwas erwidern konnte, lief sie die Stufen hinunter und in die Nacht hinaus.

## Kapitel 2

*Samstag, 17. Juni, 1815*

Sie waren fort.

Olivia stand im Foyer ihrer kleinen Pension und starrte auf den abgenutzten Handkoffer auf dem Boden vor ihren Füßen. Sie war gerade vom Stadttor in Namur wiedergekommen, wo sie den Tag damit verbracht hatte, sich um die Verwundeten zu kümmern, die seit der Nacht zuvor eingetroffen waren. Vor Erschöpfung fühlte sie sich benommen und stand einfach in ihrem verschmutzten, nassen Kleid da und fragte sich, was dieser traurige einsame Koffer bedeutete.

Am Morgen noch hatte Mrs Bottomly sie wie am Tag zuvor verabschiedet, bevor sie ins Sanitätszelt gegangen war. »Nein, nein, meine Liebe«, hatte die kleine Frau, ein Bissen von ihrem Muffin im Mund, gesagt. »Sie müssen diesen armen Männern helfen. Wir sollten etwas tun, bis wir die Rückreise nach Hause organisiert haben. Obwohl ich fürchte, dass es zu spät sein könnte, um zu fahren.«

Es war tatsächlich zu spät, aber offensichtlich nur für Olivia. Über ihrem Kopf grollte der Donner, und Regen rann die Fensterscheiben herunter. Vor zwanzig Minuten hatte der Himmel die Schleusen geöffnet und alle gezwungen hineinzugehen. Olivia war gelaufen, um schnell zu ihrer Unterkunft zu kommen.

Nein, nicht ihre Unterkunft. Nicht mehr. Madame La Suire, die Vermieterin, hatte keinen Zweifel daran gelassen, als sie ihr knapp erklärt hatte, dass die englische Madame und ihre dummen Töchter keine Stunde, nachdem Olivia am Morgen aufgebrochen war, fortgegangen seien. Wenn Olivia bleiben wolle, müsse sie die Kosten für das Zimmer selbst bezahlen, hatte sie gesagt.

Fort. Während sie auf dem Kopfsteinpflaster gekniet und den verwundeten Soldaten Wasser eingeflößt hatte, war ihre Arbeitgeberin ohne sie nach Hause geflüchtet. Das ergab keinen Sinn.

»Hat Mrs Bottomly irgendetwas für mich hinterlassen, Madame?«, fragte Olivia, als die gedrungene Frau eine abgenutzte kleine Hutschachtel neben den Handkoffer stellte. »Einen Brief? Einen Pompadour?«

Die Damenhandtasche, die sie bei Mrs Bottomly zurückgelassen hatte, wo sie in Sicherheit war. Wo sie sie nicht bei den Verwundeten und Sterbenden verlieren konnte, die auf den Straßen lagen, zwischen den Zivilisten, die dort herumtrampelten und zwischen Aufregung und blinder Panik schwankten. In der Handtasche befand sich jeder Penny, den sie in den vergangenen Monaten verdient hatte, das ganze Geld, das sie Georgie schicken wollte.

»Sie hat nichts gesagt«, entgegnete die Madame. »Sie hat auch nichts hinterlassen. Ich habe alles hier abgestellt. Eine Handtasche war nicht dabei. Sie ist mit dem gut aussehenden englischen Lord gegangen.« Sie warf einen ernsten Blick auf ihren ehemaligen Pensionsgast und hob einen Finger. »Und versuchen Sie nicht, mir etwas zu unterstellen – ich habe niemandem etwas gestohlen.«

Olivia schien nicht richtig denken zu können. Noch immer hatte sie an den Händen das Blut des jungen Dra-

goners, der sein Leben auf der Straße, knappe sechs Meter vom Stadttor entfernt, ausgehaucht hatte. Wenige Momente, bevor er gestorben war, hatte sie ihn erreicht. Er hatte gestöhnt und gefleht und war so jung gewesen – einer von Hunderten anderer, die sich von Quatre Bras zurückgeschleppt hatten.

Sie hatte ihn in den Armen gehalten, als sein Blut auf die Pflastersteine geströmt war, und sie hatte gesehen, wie das Licht aus seinen Augen gewichen war. Schließlich hatte sie seine Lider zugeedrückt. Braune Augen. Waren sie nicht braun gewesen? So behutsam, wie es ging, hatte sie ihn hingelegt und war aus dem Regen geflüchtet. Und jetzt hatte sie keinen Ort mehr, an den sie gehen konnte, und das war alles, an das sie im Augenblick denken konnte.

Madame hatte sich umgedreht und wollte Olivia im Foyer stehen lassen, als sie innehielt. »Der gut aussehende englische Lord hatte allerdings eine Nachricht.«

Olivia zuckte zusammen. Es gelang ihr, sich auf die griesgrämig dreinblickende Frau zu konzentrieren. Ein Blitz erhellte das Zimmer mit seinem bläulichen Schein und stahl ihr für einen Moment die Sicht.

»Ein englischer Lord?«, wiederholte Olivia. Bei den Worten beschlich eine böse Vorahnung sie und drängte ihre Verwirrung beiseite. »Was für ein englischer Lord?«

Donner grollte. Olivia stand tropfnass auf den Fliesen und erwartete das Unausweichliche.

Die Frau lächelte wie ein kleines Mädchen. »Der nette Mann, der die Abfahrt der Bottomlys organisiert hat. Er meinte, Sie sollten hier auf ihn warten. Er kommt zurück.«

In Brüssel gab es nur einen gut aussehenden Engländer, der Olivia kannte.

Plötzlich ergab alles einen Sinn. Olivia beachtete Madame La Suire, die sich zum Gehen gewandt hatte, nicht länger, machte auf dem Absatz kehrt und schnappte sich ihren Handkoffer und die Hutschachtel. Als sie sich aufrichtete, bemerkte sie den Regen, der vor dem Fenster wie ein Vorhang fiel. Der Donner grummelte, und die Bäume boggen sich im Wind. Blitze zuckten am Himmel.

Sie konnte nicht in den Sturm hinaus. Es würde nur ein paar Sekunden dauern, ehe sie bis auf die Knochen durchnässt wäre. Und doch blieb ihr nichts anderes übrig. Die Madame war bereits in die Küche verschwunden, und sonst war niemand da, den sie um Hilfe hätte bitten können. Außerdem waren die Männer, um die sie sich gekümmert hatte, noch immer da draußen und lagen hilflos in diesem Wolkenbruch. Sie musste zurück und ihnen helfen.

Sie balancierte gerade ihre Habseligkeiten auf einem Arm und wollte mit der anderen Hand die Tür öffnen, als diese aufgestoßen wurde. Bevor Olivia etwas tun konnte, kam Gervaise herein.

Er war vollkommen nass. Sein Regenschirm war im Wind umgeklappt. Dennoch wirkte er perfekt, makellos. Der Regen glitzerte in seinem Haar. Und er lächelte.

Olivia verabscheute dieses Lächeln, denn sie war offenbar die Einzige, die hinter diese Maske sehen konnte.

»Ausgezeichnet«, sagte er fröhlich, als er die Tür hinter sich schloss und seinen Regenschirm an die Wand lehnte.  
»Du hast auf mich gewartet.«

Olivia rang das Entsetzen nieder, das sie bei diesen Worten durchströmte. »Das habe ich nicht. Ich war auf dem Weg ins Lazarett.«

Gervaise warf einen wohlüberlegten Blick aus dem Fenster. »Bei dem Wetter? Das glaube ich nicht.«

»Selbst wenn das Jüngste Gericht bevorstände, würde ich jetzt verschwinden. Geh mir aus dem Weg, Gervaise.«

Stattdessen kam er ihr näher, bis Olivia den Tabak riechen konnte, den er benutzte, und sein Eau de Cologne, das so erdig-holzig duftete. Bei den unterschiedlichen Düften drehte sich ihr der Magen um.

Sie hätte es wissen müssen. In dem Moment, als sie ihn erkannt hatte, hätte sie es wissen und weglaufen müssen.

Er ließ seinen Blick über den Ausschnitt ihres Kleides gleiten. »Trägst du es noch immer, Livvie?«

Es kostete sie all ihre Kraft, die Hand zu heben und schützend auf ihre Brust zu legen, wo das Medaillon unter ihrem Kleid versteckt war.

Er lächelte. »Hilft es wirklich?«

Panik erfasste sie, ein heißer Drang zu fliehen, bei dem ihr der Schweiß ausbrach. *Bitte, lieber Gott – mach, dass er es nicht herausfindet.*

»Das ist das Mindeste, was ich tun kann«, flüsterte sie.

Er nickte. »Er war ein hübscher Junge. Es ist so traurig, dass du ihn nicht beschützen konntest.«

Eine weitere versteckte Drohung. Ein Bezug auf das, was er getan hatte. Was er wieder tun würde, sollte es nötig werden.

»Das ist noch eine Sache, die ich an dir liebe, Livvie«, sagte er, als würde er es tatsächlich so meinen. »Deine fürsorglichen Instinkte. Ich hätte helfen können, weißt du? Meinst du nicht, dass ich es jetzt auch könnte?«

Sie dachte, er würde sie zerstören, wie er es schon einmal getan hatte.

Er hob die Hand und strich mit einem Finger über ihre Wange. »Du bist so tapfer, Livvie«, sagte er. Seine Stimme klang sanft und vertrauenerweckend. »Ich muss zugeben,

dass ich beeindruckt bin. So weit zu gehen, die Begleitdame einer der widerlichsten Neureichen zu werden, die ich je kennenlernen musste.« Er warf ihr ein bösesartiges Lächeln zu. »Sie war *aux anges*, im siebten Himmel, als ich ihr zufällig im Parc Royale begegnete und anbot, ihr bei der Flucht aus der Stadt zu helfen. Sie war so dankbar, dass sie nicht auf die Idee kam, darüber nachzudenken, warum ich behauptete, dich nicht mitnehmen zu können.«

Olivia zitterte, und das machte sie wütend. Bewusst trat sie einen Schritt zurück. »Hast *du* meinen Pompadour?«

»Ich dachte, wenn du Geld hättest, wärst du vielleicht versucht, eine falsche Entscheidung zu treffen. Ich bin deine einzige Chance, Livvie. Dieses Mal ist es nicht so wie sonst, wenn du deine Stellung verloren hast, weil du bloßgestellt worden bist. Dieses Mal bist du Hunderte von Meilen von zu Hause entfernt und hast keine Möglichkeit zurückzugehlangen. Und selbst wenn du zurückkehren könntest, würdest du niemanden finden, der dir hilft. Ganz sicher nicht deine Familie. Und was deine Freunde hier betrifft – sie werden sich von dir abwenden, wenn sie erfahren, wer du wirklich bist.«

Sie wusste, dass er sie zum Weinen bringen wollte. Zum Flehen. Sie hielt still.

»Du weißt, dass ich dich liebe, Livvie«, sagte er und ging auf sie zu. »Ist es manchmal nicht besser, sich einfach zu fügen?«

Ihr Herz hämmerte; er musste es hören. »Nicht dir. Dir niemals. Jetzt geh mir aus dem Weg, bevor ich dich schlaege.«

»Und was dann, meine Liebe? Suchst du dir eine andere Stellung? Lieferst du dich der Gnade einer der anderen krähengesichtigen Damen aus, mit denen ich dich vergan-



genen Abend zusammensitzen sah? Wahrscheinlich werden sie dich höchstpersönlich auf die Straße jagen. Du, meine Liebe, bist eine verdorbene Frau – das ist inzwischen überall bekannt.« Sie erschrak, als sie bemerkte, dass seine Miene traurig wurde. Er wirkte so aufrichtig. »Ich biete dir so viel mehr. Das habe ich immer getan.«

»Und ich habe immer abgelehnt. Ich habe meine Meinung nicht geändert.«

»Nein, Liv«, entgegnete er, »du hast nicht immer abgelehnt.«

Sie musste schlucken, um die bittere Galle zurückzudrängen, die ihr die Kehle hinaufkroch.

Dann seufzte er. *Seufzte.* »Ach, Livvie, wann siehst du endlich ein, dass ich niemals aufgebe?«

Sie nahm wahr, wie liebevoll er erschien. Und sie wusste, dass er nach außen hin vielleicht besorgt wirken mochte, aber dass es in ihm ganz anders aussah. Innerlich stellte er sie sich anders vor: entblößt, hilflos, vollkommen in seiner Gewalt. Er hegte keinen Zweifel an seinem Recht, sie besitzen zu können.

*Nein.* Sie würde es nicht zulassen. Auf keinen Fall. Nicht mit diesem Mann, der ihr Leben zerstört hat, als wäre es ein Spiel. Drei Jahre lang war sie in Sicherheit gewesen. Und sie würde wieder in Sicherheit sein.

Wenn es ihr doch nur gelänge, an ihm vorbei zur Tür zu kommen.

Er ahnte, was sie vorhatte. Noch bevor sie sich rühren konnte, packte er sie an den Armen. Olivia widersetzte sich ihm. Plötzlich war sie in Panik. Sie konnte nicht zulassen, dass er das hier tat. Nach allem, was er ihr angetan hatte, konnte sie sich ihm nicht fügen. Nach allem, was er Georgie und Jamie angetan hatte.

»Lass mich los!«

»Sonst passiert was?«, fragte er und beugte sich vor.  
»Wirst du schreien?«

Sie öffnete den Mund, um genau das zu tun, als die Tür wieder aufflog, ihn traf und gegen Olivia stieß. Er versuchte, sein Gleichgewicht zu halten, und zog sie an sich. Kurz entschlossen rammte sie ihm das Knie zwischen die Beine.

Gervaise heulte auf und sackte in sich zusammen. Mit einem Schritt zurück ergriff Olivia ihr Gepäck noch ein bisschen fester und wollte zur Tür laufen. Doch schon wieder war der Weg versperrt. Lady Kate stand im Türrahmen.

Olivia blieb stehen. Einen Moment lang glaubte sie, eine Erscheinung zu haben. Sie blinzelte und rechnete damit, dass die Duchess sich in Luft auflösen würde. Was für einen Grund sollte Lady Kate haben hierherzukommen?

Die Duchess eilte wie zum Morgenappell herein und schloss die Tür hinter sich. Olivia machte den Mund auf, aber sie brachte kein Wort über die Lippen.

»Ach, Gervaise«, säuselte Lady Kate, als sie sah, wie er sich auf dem Boden wand und die Hände zwischen seine Beine presste. »Und ich war der Meinung, Sie wären der wortgewandteste Mann der ganzen feinen Gesellschaft. Wenn das schon das Beste ist, was Sie zu bieten haben, sollten Sie vielleicht noch einmal ein bisschen Nachhilfe nehmen.«

»Es war ... ein Missverständnis«, stöhnte er und blieb zusammengerollt auf dem Boden liegen.

Sie lächelte strahlend. »Etwas anderes hätte ich niemals angenommen.«

Dann richtete sie sich auf, um Olivia zu betrachten, die ihre kläglichen Habseligkeiten an ihre Brust gedrückt hielt.

»Ist es nicht reizend, dass wir ihnen gegenüber tatsächlich einen gewissen Vorteil haben?«, fragte sie mit einem verschwörerischen Lächeln. »Ich freue mich, dass Sie sich nicht zu fein sind, diesen Vorteil auszunutzen.«

»Durchlaucht ...«

»Olivia, haben wir nicht gerade Seite an Seite am Operationstisch gestanden? Können Sie mich nicht Kate nennen?«

Olivia kam sich langsam und begriffsstutzig vor; sie wusste nicht, was sie entgegnen sollte. Sie wusste nur, dass sie verschwinden musste. Gervaise wand sich noch immer zu ihren Füßen, aber er würde sich schnell wieder erholen. Und hier stand die Duchess wie der sprichwörtliche Engel und sah selbst in ihrem blauen Wollkleid noch immer gepflegt und ordentlich aus, auch wenn sie den ganzen Tag über zwischen Verwundeten verbracht und anschließend durch ein überraschendes Gewitter gelaufen war.

Olivia fühlte sich so überwältigt, dass sie fürchtete, loslachen zu müssen wie eine Verrückte. Konnte sie es wagen, die Duchess um Hilfe zu bitten? Konnte sie diese reizende Frau in Gefahr bringen?

»Es tut mir leid«, sagte sie und war sich bewusst, wie panisch sie klang. »Könnten Sie ... ich meine, nun ja, ich muss so bald wie möglich fort. Meine Arbeitgeberin, Mrs ...«

»Bottomly.« Die Duchess nickte und strich sich sorgfältig die Regentropfen von ihrem Kleid. »Ja, mir ist zu Ohren gekommen, dass sie davongelaufen ist. Sie hat Sie im Stich gelassen, nicht wahr?«

»Ich fürchte, ja. Ich dachte, ich nehme meine Siebensachen erst einmal mit ins Lazarett. Später kann ich mich um eine neue Anstellung kümmern, wenn die Dinge ... wenn ...«

»Wenn wir wissen, ob wir morgen englisch oder französisch sprechen«, sagte Lady Kate mit einem bestimmten Nicken. »Ja. Nun ja, Sie müssen sich keine Sorgen machen. Sie haben eine Anstellung. Lustigerweise suche ich gerade eine Gesellschafterin. Es ist furchtbar, dass ich mir selbst meine Umhänge heraussuchen muss. Es ist unter der Würde einer Duchess, finden Sie nicht?«

Olivia schnappte nach Luft. »Was ist mit Lady Beatrice?«

Lady Kate tätschelte sie wie ein Kind. »Oh nein. Bea ist nicht meine Gesellschafterin. Sie ist meine liebe Freundin. Ich suche nach jemandem, der mir dabei hilft, meinen chaotischen Haushalt zu organisieren.« Mit einem letzten Blick auf Gervaise, der es unsicher auf die Beine geschafft hatte, packte sie Olivia und drehte sie Richtung Tür. »Ich denke, wir sollten gehen. Es gibt ungeheuer viel zu tun für Sie. Holen, tragen, schmeicheln ...«

»Lady Kate, ich sage es nur ungern«, protestierte Gervaise mit erhobener Hand. »Aber Sie wissen nicht, wer diese Person wirklich ist.«

Ach, dachte Olivia und spürte, wie ihr Herz sich zusammenzog, jetzt kommt es.

Doch Lady Kate war offensichtlich nicht in der Stimmung, mehr zu tun, als nur die Augenbrauen zu heben. »Lieber Gervaise, sicherlich wissen Sie inzwischen, dass ich mir Klatschgeschichten zwar gern anhöre, allerdings nur selten glaube.«

»Aber Sie sollten wissen ...«

Die Duchess blickte ihn so eindringlich an, dass er unwillkürlich einen Schritt zurücktrat. »Nein. Ich glaube nicht, dass ich das sollte. Und ich glaube nicht, dass ich irgendetwas von Ihnen hören will – vor allem nicht, wenn Sie es sowieso nicht gern sagen. Es würde nur Ihren wun-

derbaren Mund besudeln. Nein, ich bestehe darauf, dass Sie mir die Entscheidung hinsichtlich Mrs Grace selbst überlassen.« Sie streckte den Arm aus, nahm Olivia die Hut-schachtel ab und schob ihre neue Begleitdame zur Tür. »Wir sollten aufbrechen, Olivia. Meine Kutsche wartet, und wir haben nicht viel Zeit. Ich habe zugestimmt, dass einige der verwundeten Soldaten zu mir nach Hause gebracht werden, und sie müssen versorgt werden.«

Olivia hätte widersprechen und ihrer neuen Freundin die Peinlichkeit ersparen sollen, sie entlassen zu müssen, wenn die Wahrheit ans Licht kam – denn das würde unweigerlich geschehen. Ein Blick auf die Verbitterung, die Gervaises Augen verdunkelte, reichte aus, um eine Entscheidung zu treffen. Sie konnte nicht riskieren, jetzt die Wahrheit zu verraten, auch nicht, um Lady Kate zu beschützen oder um ihre eigene Seele zu retten.

»Danke, Lady Kate«, sagte sie und machte einen Knicks. Noch immer hielt sie ihren Koffer an sich gedrückt. »Ich bin Ihnen sehr dankbar.«

Kates Lächeln war strahlend. »Ich bin nicht sicher, ob Sie Ihre Meinung nicht doch noch ändern, wenn Sie erst einmal das Chaos in meinem Haus gesehen haben. Aber Sie haben sich verpflichtet, meine liebe Olivia. Jetzt gibt es kein Zurück mehr.«

Und damit zog sie die Tür auf. Der Wind wehte Regen herein. Draußen wartete ein Diener mit einem aufgespannten Regenschirm. Lady Kate drängte an ihm vorbei und führte Olivia zur offenen Tür ihrer Kutsche, einer blauen Berline mit herzoglichen Rauten. Die Kutsche wurde von zwei der ohne Zweifel letzten Pferde in ganz Brüssel gezogen. Die riesige Flinte, die Olivia auf dem Schoß des Kutschers liegen sah, hatte vermutlich etwas damit zu tun.

Olivia wollte sich gerade an die weichen cremefarbenen Ledersitze lehnen, als etwas vor ihrem Fenster ihre Aufmerksamkeit erregte. Ein zweiter Mann wartete vor der Tür zur Pension. Er stand unter seinem Schirm gekauert, um sich vor dem starken Regen zu schützen. Sie fragte sich, was an ihm sie dazu veranlasste, ihn genauer zu betrachten.

Dann ging die Tür zur Pension auf, und Gervaise kam heraus. Er spannte seinen Schirm auf und trat zu dem wartenden Mann auf der Treppe. Beide drehten sich um und sahen zu, wie die Kutsche vorbeifuhr. In diesem Moment erblickte Olivia das Gesicht des anderen Mannes.

Er war mittleren Alters, schlank, wie aus dem Ei gepeelt, die Haare mit Makassar-Öl zurückgekämmt. Seine Augen blitzten auf, als hätte er sie erkannt, und er duckte sich, als könnte er sich vor ihr verstecken.

Es war zu spät. Olivia hatte ihn bereits wiedererkannt. Es war der Diener ihres Ehemannes – Edward Chambers. Eine weitere unwillkommene Erinnerung an die Vergangenheit, eine weitere nicht beantwortete Frage. Es schien so, als wäre er inzwischen Gervaises Diener. Das ist vermutlich Antwort genug, dachte sie.

Olivia wandte sich ab und schloss die Augen. Sie zitterte noch immer vor Angst.

Es stand so viel auf dem Spiel. Mehr als ihre eigene Ehre. Mehr als ihr Leben. Mehr als eine einzelne Frau ertragen konnte. Denn Gervaise würde keine Ruhe geben, ehe er nicht jedes Geheimnis in Erfahrung gebracht hatte, um es gegen sie zu verwenden. Bis er ihr kleines Häuschen in Devon gefunden hatte, wo Georgie sich versteckte. Bis er sie alle zerstört hatte.

Doch sie konnte Lady Kate nicht in Gefahr bringen. Sie musste ihr die Wahrheit sagen. Wenn sie Lady Kate nicht ih-

ren richtigen Namen sagte, gefährdete sie deren Ruf. Wenn sie ihr nicht die ganze Wahrheit erzählte, brachte sie diese wundervolle Lady in große Bedrängnis.

Aber wenn sie die Wahrheit sagte, würde Lady Kate sie hinauswerfen müssen. Und Gervaise hatte nicht übertrieben: Es gab keinen anderen Ort, an den sie fliehen konnte. Sie hatte kein Geld. Sie konnte Gervaise nicht entkommen. Sie konnte ihre kleine Familie nicht beschützen – dabei hatte sie alles, was sie in den vergangenen fünf Jahren aushalten musste, nur aus diesem einen Grund überlebt.

Sie würde Lady Kate die Wahrheit sagen.

Morgen.

Wenn sie ausgeruht war. Wenn sie einen klaren Gedanken fassen konnte. Wenn sie nicht mehr von nackter Angst gepackt war.

Sie hoffte nur, dass Lady Kate nicht dafür würde büßen müssen.

Am nächsten Nachmittag stand Olivia auf dem verwüsteten, zertrampelten Feld vor der massiven Steinmauer, die Brüssel umgab. Noch nie in ihrem Leben war sie so erschöpft gewesen. Lady Kate hatte tatsächlich acht Soldaten in dem Haus an der Rue Royale einquartiert, das sie gemietet hatte, doch die Pflege war dem Hauspersonal übertragen worden. Draußen wurde dringender Hilfe benötigt. Die Lage war angespannt. An den Toren Richtung Namur und Löwen waren Sanitätszelte errichtet worden. Aber es waren schnell viel zu viele Verwundete gekommen, die hatten versorgt werden müssen. Sie drängten auf die Kopfsteinpflasterstraßen und auf die gepflegten Plätze der mittelalterlichen Stadt, und in all dem Chaos war Olivia einfach keine Zeit geblieben, um mit Lady Kate zu reden.

Ihr tat alles weh, und ihr war schwindelig vor Müdigkeit. Sie lehnte sich an die kühlen ockergelben Steine der alten Mauer. Die Spätnachmittagssonne brannte erbarmungslos vom Himmel, immer mehr Verwundete trafen ein, und der Wind wehte ab und an das ferne Donnern der Kanonen zu ihnen herüber.

Die große Schlacht hatte begonnen. Wellington hatte Napoleon endlich von Angesicht zu Angesicht auf einem Feld südlich von Brüssel in der Nähe der Stadt Waterloo gestellt. Die Liste der Todesopfer war schon jetzt viel zu lang. Der gut aussehende junge Lord Hay, der jedes Mädchen auf dem Ball der Duchess of Richmond verzaubert hatte, war tot. Gefallen bei Quatre Bras. Genau wie der Duke von Brunswick, dessen schwarz gekleidete Soldaten ihn persönlich vom Schlachtfeld in die Stadt zurückgetragen hatten. Und die eindrucksvollen Gordon Highlander, die vor drei Nächten in ihren farbenfrohen Kilts getanzt hatten, waren fast alle abgeschlachtet worden. Gott allein wusste, wie viele noch umgekommen waren – auf dem Feld oder an der vierzig Kilometer langen Strecke vom Schlachtfeld bis nach Brüssel.

Olivia trat in das Sanitätszelt und sah, dass Lady Kate einem der Chirurgen am Operationstisch half. Ihr keckes, strahlendes Lächeln half dabei mehr als einem Soldaten durch die Qualen des Eingriffs. Grace Fairchild beugte sich über einen sterbenden Jungen, der ein kleines Bild an seine zerschmetterte Brust drückte. Frauen erledigten an diesem blutigen Tag Arbeiten, die sonst nie jemand von ihnen verlangt oder erwartet hätte, und Olivia war sich nicht sicher, wie sie das Erlebte jemals verarbeiten sollten.

Die vierundzwanzig Stunden, die seit ihrer Rettung durch Lady Kate vergangen waren, hatte sie damit verbracht, zu



verbinden und zu trösten, bis ein Gesicht mit dem anderen verschwommen war und sie die dreckverschmierten Männer nur noch anhand ihrer Uniformen hatte auseinanderhalten können. Nein, nicht die Männer. Die Jungen.

Es waren Jungen, so mutig und so ängstlich und so allein in den letzten Momenten ihres Lebens. Sie konnte sie mit dem Wasser, das sie hin- und herschleppte, nicht schnell genug erreichen. Oft war sie der einzige Trost, den die Jungen noch hatten. Sie fand nicht die richtigen Worte, um ihnen ihre Qualen zu erleichtern. Sie konnte das Weinen und Stöhnen nicht mehr ertragen. Doch noch schlimmer war das Schweigen. Männer mit grauenhaften Verwundungen, die die Lippen aufeinandergepresst hielten und keinen Ton von sich gaben, um ihre Freunde nicht zu beunruhigen.

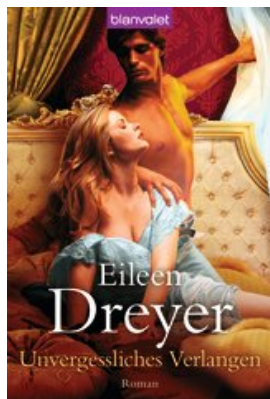
Angst brannte in ihrer Kehle und wühlte ihr Innerstes auf. Sie fühlte sich so bedeutungslos und selbstsüchtig, weil sie sich Sorgen über eine Flucht machte, während diese Jungen so viel Schlimmeres erdulden mussten. Sie bemerkte, dass Lady Kate in ihre Richtung schaute. Und sie sah Tränen in diesen glänzenden, schönen Augen. Bewusst straffte Olivia die Schultern und ging zurück auf die schmale Kopfsteinpflasterstraße, wo noch mehr Verwundete warteten.

Es mochten Minuten oder Stunden vergangen sein, als einer der Männer plötzlich ihren Arm ergriff. »Hören Sie«, drängte er.

Olivia war sich nicht sicher, was er meinte. Sie konnte noch immer die Schmerzensschreie wahrnehmen, das Flehen um Hilfe, um Wasser, um den Tod. Sie hörte ...

Die Kanonen.

»Es hat aufgehört«, sagte sie. Sie betrachtete den hübschen jungen Mann mit dem rötlich braunen Haar. Er diente bei den leichten Dragonern. Und er würde seinen Arm ver-



Eileen Dreyer

## **Unvergessliches Verlangen**

Roman

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 448 Seiten, 12,5 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-442-38066-4

Blanvalet

Erscheinungstermin: Februar 2013

Sündige Erinnerungen erwachen zum Leben! Heiß!

Olivia Grace dachte, sie würde den Mann, der sie nach der Hochzeit sitzen ließ und ihr Leben ruinierte, nie wiedersehen – bis sie ihn schwer verletzt auf dem Schlachtfeld von Waterloo findet. Jack hat das Gedächtnis verloren und glaubt sich und Olivia noch immer glücklich verheiratet. Und Olivia muss ihn in diesem Glauben lassen, um nicht noch einmal alles zu verlieren, was ihr teuer ist ... Doch als die alte Leidenschaft erneut zwischen ihnen erwacht, steht für Olivia etwas noch Kostbareres auf dem Spiel: ihr Herz.